

# Santa Margherita Ligure.

Ein landschaftliches Paradies am Mittelmeer.  
Von Ursula v. Wedel.

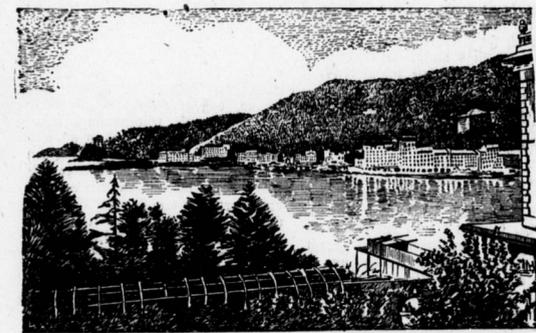
Zwei Straßen am Mittelmeerge-  
rade präs man als die schönsten der  
Welt: die Rue de la Corniche von  
Nizza nach Mentone und die Felsen-  
straße von Salerno nach Sorrent.  
Das war, bevor die Riviera di Le-  
vante entdeckt ward. Nun reist eine  
dritte Wunderstraße sich an: oft mitten  
in den Felsen hineingeprengt, zieht  
sie sich sanft um den Golf, den man  
früher di Tagliione nannte, während  
die neue Bezeichnung, Golfo di Ra-



Die Piazza Vittorio Emanuele in San-  
ta Margherita mit dem Denk-  
mal des Königs.

halla, ihren Namen dem beherrschenden  
Bunt der vielgledigen Buchtung  
entlehnt, und führt durch reizvolle,  
wechselnde Landschaft von Küstener-  
büden, dem alten Seeräuber-  
schloß Portofino, in kaum dreihun-  
dertjähriger Wanderung vorüber an  
alten verfallenen Sarazententürmen,  
an Kapellen, die sich zu Klöstern ge-  
wandelt haben, und vom hühen  
Felsenvorsprung tiefblaues Meer und  
sonnenroten Himmel grünen, und  
an Willen in wunderbarem Stil go-  
tischer und romanischer Bauart vor-  
über nach Santa Margherita, einer  
der ersten Perlen im Kranz der le-  
vantiischen Städte.

Fremder grüßen schon in frohem  
Farbenpiel die Häuser des alten  
Ortsteiles, der vor der Entdeckung  
der ligureischen Levante seine Fjotil-  
len hinaus auf den Korallenfanga-  
schilde. Luftig flattert die Wäsche in  
zwanglosen Bindungen wie eine  
Kampionette von Haus zu Haus,



Santa Margherita Ligure mit dem Kap Porto Fino.

Palmen wiegen sich dicht am Stran-  
de. Darüber bauen sich die Häuser  
und Paläste der großen Hotels im  
neuen Stadtteil auf. Drinnen in dem  
Ort aber mischt sich Fremdennat  
und einheimisch Wesen gar wunder-  
lich. Längs der Häuser in Arkaden  
unter Palmen sitzt die bunte Schar  
fleißiger Italienerinnen, deren Wun-  
derwert mit den geschickten Händen gleich  
Schritt hält. Zarteste Spitzen

varia mit Apollo- und Mithrasem-  
blemen. Mitten in das Blau und Grün  
von Himmel, Meer und Olive, blüht  
das Bild ragender Denkmäler. Hart  
am Strand, von Booten umwiegt,  
steht das Denkmal des ersten Italiener-  
königs Vittorio Emanuele und schaut  
hinauf zu den Felsenhängen und weit  
hinein in den Golf. Columbus, Ca-  
mour und Mazzini haben ihre Mo-  
numente.

# Wintertage in Stockholm.

Von Felix Baumann.

Schon die Fahrt von Ralmö nach  
der „Mälarskönigin“ Stockholm ließ  
erkennen, daß Frau Holle im Norden  
tätig die Betten geschüttelt hatte.  
Wald und Flur prangten im weißen  
Gehaube, dem die typischen roten  
Holzhäuser etwas Leben verliehen.  
Die ausgebeugten vielen Wadungen  
und zahllosen hölzernen Bauten be-  
weisen, daß Schwedens Holz-Schwe-  
dens Gold ist. Kurz vor der schwe-  
dischen Hauptstadt begannen die  
Floden von neuem zu fallen, so dicht,  
daß man sich darauf gefaßt machte,  
Stockholm im tiefsten Schnee zu fin-

den. Aber der Mensch denkt, und  
das Barometer lenkt. Die zu milde  
Temperatur, die bei unserer Ankunft  
in dem nordischen Nömedig herrschte,  
ließ die Floden auf der Erde sofort  
in ein Nichts zerfließen, in den be-  
kannten und gefährlichen Matsch, der  
jede Stadt, ob groß oder klein, im  
traurigen Kleide erscheinen läßt.  
Im Laufe des Tages, besonders  
gegen Abend, schien der Wettergott  
sich eines Vesseren besonnen zu ha-  
ben, um den Stockholmern ihren Ge-  
lignisabend nicht ganz zu verderben;  
aber mit der fallenden Temperatur



Str. XII. Torng mit dem Opernhaus (links).

fehlt ein so fürchterlicher Sturm ein,  
daß man kaum noch vorwärts kom-  
men konnte. Trotdem herrschte in  
den von dem Schneesturm gepeitschten  
Straßen ein reges Leben und Trei-

bämpft, eine Wohltat, die nicht in  
allen Ländern an der Tagesordnung  
ist. Dem Fremden wird auch auffal-  
len, daß in den vornehmsten Botalen  
kein Weinzwang herrscht.



Kungsholmsdrottplan in Stockholm.

ben. Galt es doch, die letzten Weis-  
nachtsentwürfe zu machen, und sich  
für die Feiertage zu verproviantieren,  
weil das schwedische Gesetz die strit-  
teste Feiertagsruhe gebietet. Der  
Schwede betrachtet Weihnachtsabend  
als ein Familienfest, das so intim wie  
möglich gefeiert wird.



Das nordische Museum im Tiergarten.

Tatsächlich gemähte die Stadt am  
ersten Feiertage einen fast ausgestor-  
benen Anblick. Nur im „Stanken“,  
dem sommerlichen Vergnügungsort  
der Stockholmer Bevölkerung, herrschte  
während der Stunden, da die „Schan-  
ze“ geöffnet war, ein reger winter-  
licher Betrieb; um so mehr, als noch  
am ersten Feiertage „Stanken“ die  
einzige Stockholmer öffentliche Weis-  
nachtskonzession sein dürfte.

Im Tiergarten — dem „Durgar-  
den“ — hatten sich die Schneeflöden  
zu einer imposanten Schneedecke ver-  
einigt. Die Rentiere, Polarfüchse,  
Eskimohunde, Bären und Wölfe sa-  
hen vortrefflich in das winterliche  
Gemälde. Auf dem Podium, auf dem  
an schönen Sommertagen alte Bau-  
ernlätze aufgeführt und dalarische  
Volkslieder gesungen werden, prangt  
diesmal ein mächtiger Weihnachts-  
baum. Auf dem Wunschzettel der  
Stockholmer Kindermwelt scheint ein  
Ritt auf einem der Eselchen oder  
Ponys im „Stanken“ nicht zu feh-  
len, denn die Tiere wurden von den  
fröhlichen und so frisch aussehenden  
Buben und Mädchen unausgeseht in  
Anspruch genommen.

Allerdings erlischt das Stockhol-  
mer Nachtleben gar bald. Um Mit-  
ternacht ist im allgemeinen Schlaf;  
ich kann mich nicht entsinnen, in der  
ganzen Welt eine so ruhige nächtliche  
Stadt wie Stockholm angetroffen zu  
haben.

Die Terrasse des „Operafasél“ im  
Opernhause, von der sich dem Auge  
im Sommer eine entzückende Aussicht  
auf die Umgebung bietet, ist im Win-  
ter geschlossen. Aber auch dieser hat  
seine Reize, wenigstens war das  
nächtliche Bild, das ich durch eine der  
Terrassen-Glastüren erspähte, sehr  
stimmungsvoll.

# Vergbau am Rhein.

Vom Rhein und seinen Neben-  
flüssen aus, wo schon die Römer  
nach Blei, Kupfer, Eisen und Cal-  
mei gruben, rückte der heutige Ver-  
gub alimählich nach Norden und  
Osten vor. Im Jahre 833 verlieh  
Kaiser Ludwig der Fromme das  
Recht der Salzgewinnung an das  
Kloster Hörter lag. Die Salzgewin-  
nung bei Dieuze in Lothringen wird  
893 erwähnt. Gegen 940 wurde  
unter Otto I. die Erzlagertätte am  
Nammelsberg bei Goslar entdeckt,  
und durch fränkische Bergleute in  
Betrieb gesetzt. Ungefähr zur glei-  
chen Zeit begann der Vergbau im  
Obersalz. Im 11. Jahrhundert  
gelangte im Schwabwald der Sil-  
berbergbau zur Blüte. Der Zinn-  
bergbau am Südbahng des säch-  
sischen Erzgebirges geht auf die  
Mitte des 12. Jahrhunderts zurück.  
Der Abbau der Freiburger Silber-  
fundstätte wurde um das Jahr  
1170 in Angriff genommen. 300  
Jahre später fand man die Silber-  
gänge bei Schneeberg in Sachsen  
auf. Eine Silberstätte der Schnee-  
berger Grube St. Georg lieferte  
1477 400 Zentner Silber. Gegen  
die Mitte des 12. Jahrhunderts  
wurde in Schlefien nach Gold ge-  
schürft. Durch Walden gewann  
man in der Donau, im Rhein und  
in der Schwarz in Thüringen be-  
trächtliche Goldmengen. Die Aus-



Wid auf Stockholm im Wintergehäude.

Am zweiten Feiertage ändert sich  
das Bild wie mit einem Zauberflü-  
gel. Auf den am Wasser sich entlang  
ziehenden „Strandböden“, den „Unter-  
den Linden“ der Stockholmer, sieht  
man eine dicke, auf und ab wogende  
Menschenmenge, die gegen Mittag  
aufmerksam den Klängen der lönge-  
zierenden Militärkapelle lauscht.

Nach dem Tiergarten findet eine  
wahre Völlerwanderung statt; am  
Abend sind alle Theater, Kinos und  
Konzerte überfüllt.

Die schwedische Hauptstadt ist heu-  
te reich an abendlichen Vergnügungs-  
stätten, an deren Spitze die Königs-  
liche Oper markiert. Gewohnt schon  
der Andenbergsche Bau von außen  
einen imposanten Anblick, so setzt das  
prachtvolle Foyer in Erstaunen. In  
der Oper konnte ich mich auch über-  
zeugen, daß die Schweden keineswegs  
die kühlen Naturen sind, wie so oft  
behaupet wird.

Bekannt der Fremde in Stockholm  
ein großes Restaurant, so wird ihm  
trotz der Kälte die Ruhe auffallen,  
die in dem Raume herrscht. Der  
Schwede unterhält sich nur ge-

beutung des Mansfelder Kupfer-  
schieferbandes legte zu Anfang des  
15. Jahrhunderts ein. Bereits im  
15. Jahrhundert gewann man dort  
jährlich 20,000 Zentner Kupfer.



Das dramatische Theater und das Den-  
tional John Ericson im Ber-  
linal-Park.

Wer die Taschen zu schnell  
vollstopft, läßt das Beste liegen.

# Markt in Verona.

Von Marianne L. Westpfahl in Dresden.

Eine Lebenswürdigkeit von Verona  
genießt man sicher nur auf Augen-  
blick, so im Vorbeigehen, und ei-  
gentlich sollte man gerade hier längere  
Zeit verweilen! Denn das Stück ita-  
lienisches Volksleben, was sich jeden  
Tag auf der alten Piazza d'Erbe, dem  
Gemüsemarkt von Verona, abspielt,  
ist so heiter und lustig, so humorvoll,  
so laut und göttlich naiv, daß jeder  
Nordländer seine helle Freude an dem  
unwüchigen, munteren Treiben der  
Händler, Gemüseträger, Kinder,  
Mausel und Federstiege haben muß!  
Zur Frühjahrszeit, wenn die blühen-  
den Mandelbäume, rosigen, vom Him-  
mel gefallenen Wolken gleich die  
braunen Niederungen decken, und die  
bunte Pracht der Anemonen und Ka-  
mantel auf den weiten Wiesen der al-  
ten Festung Verona erblühen, ist's  
hier besonders schön. Von den we-  
nigsten Alpen, die allesamt noch mit  
schneeweißen Schneelapen eingehüllt  
sind, weht ein frischer Wind her-  
über, aber golden funfelt die Sonne  
am fastblauen Himmel und herrlich  
wärmend tobt sie die rot und gelb und  
blau gefärbten Fassaden der al-  
ten brülligen Häuser, welche die Piazza  
d'Erbe begrenzen. Bunte Ja-  
kousen und Vorhänge schmücken die  
weißen Fenster der kleinen Palazzi  
und in jeder Etage hängen in ein-  
facher Holzbau allerlet lustige Sing-  
vögel in der warmen Frühlingssonne.  
Hell singt der sprubende Quell des  
Brunnens auf dem Platz, hell tönen  
die himmelnden Glöckchen der Maul-

Früchten und herrlichen Blumen, zwi-  
schen Ziegen, Kammern und Körben  
voll fetten Geflügels auf und ab. Die  
Frauen mit dem malerisch geblühten  
Umschlageluch geschmückt, rote oder  
blaue Strümpfe an den feinen Fü-  
ßen, die in den traditionellen klap-  
pernden, mit hohem Absatz geschmück-  
ten Holzpantoffeln steden. Und sie  
laufen amütig und großzügig sich in  
den Hüften wiegend einher, gleichviel,  
ob sie einen Gemüsetorb oder den  
kupfernen Wassertessel auf ihrem  
dunklen Kopf tragen! Die Männer  
im mit Schepelz gefütterten langen  
Manteltragen, dem Stirnpeil der  
Apenninen, breitfrämige Hüte auf  
und totet geschlungen bunte Hals-  
stücker um — so können sie stunden-  
lang im dichtesten Gedüß gebudig in  
der warmen Sonne stehen, während  
Frau und Tochter unter lauten Lob-  
preisungen für die colazione oder den  
pranzo aprotagi und spinace (Spargel  
und Spinat) oder den überreichen-  
den merluzzo (Stodfish) und die in  
riesigen Konschüsseln gequollenen fa-  
gioli (Bohnen), welche überaus schmad-  
hafte Suppen (minesträ) ergeben, ver-  
kaufen! Dazwischen gackern die Hüh-  
ner, busten Zwiebeln, Kräuter und  
Sardinen, leuchten goldgelbe Oran-  
gen und Limonen, grüne Berge von  
comerici und cavolo fiore (Gurken  
und Blumenkohl) und an langen  
Schmüren hängen Weintrauben ernst-  
haft wie kleine graue Männlein in  
dem bunten Wierware voll Farbe und  
Licht!



Die Piazza d'Erbe in Verona.

esel und Pferde am roten Bauchgurt,  
und dumpy und braufend, gellend und  
treffend, oft aber auch in harmoni-  
schem Gesang anschwelend, brandet  
das Geräusch von hunderterten von  
Stimmen im ewigen Auf und Ab wie  
Meereswogen empor bis zur stolzen  
Höhe des gewaltigen Rathausurmes,  
der wie ein alter Wächter aus Riefen-  
geschlecht von Osten her zur Piazza  
d'Erbe herabschaut und um dessen gi-  
gantische, rot-schwarze Zinnen die wil-  
den Turmfallen ihre Kreise ziehen!  
Drumten aber auf dem Markt wogt  
die buntgeleibete Menge zwischen den  
noch kunter flammenden Gemüsen,

Gassenbuben, Soldaten und schöne  
Blumenmädchen, Priester, Damen,  
Köchinnen — alles wandert im Pro-  
zess des Gemüsemarktes einher. Es  
ist ein Gescheh und Getreisch und Ge-  
singe und Gejube, als wäre auf der  
Piazza d'Erbe zu Verona ein ewiger  
Jahrmarkt, ein tägliches Freudenfest,  
in der Wahrheit wird wohl auch sel-  
ten eine Veronezerin an einem Tage  
verfehlen, mit toteten Schritten we-  
nigstens einmal über die Piazza nach  
der Via nuova zu trippeln — wenn  
sie auch garnicht, aber auch rein gar-  
nicht auf dem Markt von Verona  
kaufen will!

# Eine eiserne Kirche.

Es ist nicht allgemein bekannt,  
daß sich Konstantinopel eines selte-  
nen Bauwerks rühmen kann. Es  
ist das die 32 Meter lange, 15 Me-  
ter breite und 30 Meter hohe in  
Wien konstruierte eiserne Kirche der  
bulgarischen Gemeinde der Halb-  
mondstadt. In Anbetracht, daß der  
für die Aufstellung der Kirche am  
Goldenen Horn bestimmte Platz ei-  
nem Steinbaue keine sichere Basis  
bot, mußte zum Eisen gegriffen  
werden. Das Fundament mußte  
erst 37 Meter tief pilotiert werden;  
der festgemauerte Sockel geht um  
das ganze eiserne Gebäude. Diese  
Kirche war die erste, bei welcher  
nicht bloß das Gerippe, sondern der  
ganze Bau nur aus Eisen ist, und  
zwar sind die hohen Stützwände  
aus Schmiede, die reich profilier-  
ten und ornamentierten oberen  
„Mauern“ aus Gußeisen. Auf dem  
Sockel ruht ein eisener Korb, dessen  
Wände den ganzen Bau umspan-  
nen. Das Gesamtgewicht des  
Kirchenbaues beträgt 5000 Meter-  
zentner. Der innere Kirchenraum,  
welcher etwa 6 bis 800 Personen  
faßt, ist durch die schmiedeeisernen  
Stützpfeiler geteilt in ein breites  
Mittel- und zwei schmälere Sei-  
tenschiffe, ferner die Apsis und den  
Chor, an welcher letzteren sich der von  
vier Säulen getragene Turm an-  
schließt. Die Architektur trägt so  
vollständig den Steinbau an, daß  
nach dem Antritt des Eisens und  
der Innendekoration mit Marmor-  
getäfel das eigentliche Baumaterial  
dem bloßen Auge nicht wieder er-  
kennbar sein wird. Das Mittelschiff  
und die Apsis decken Zonnengewölbe,  
die Seitenschiffe werden von Kreuz-  
gewölben überdeckt. Die Dach-  
formen sind in der Mitte ein flaches  
Satteldach und seitwärts ein flaches  
Dach. Die Architekturpläne  
waren von dem Architekten Joseph

Asnabour in Konstantinopel, die  
Konstruktion aus dem technischen  
Bureau der Weidinger Eisenhand-  
rei. Die Vorarbeiten der Ingenieure



Die eiserne Kirche in Konstantinopel.  
und Architekten für diesen Kirchen-  
bau nahmen zwei Jahre in An-  
spruch.

Meier-Ballade.  
Es wurde ein Mägdelein geliebet  
Von einem Meier mit e;  
Für's selbige Mägdelein entwarf' auch  
Ein Mayer in Liebesweh.

Es fuchte zu übertrumpfen  
Der Meier den Mayer mit a,  
Doch lachte der eiserne „hebel“  
So lachte der zweite „hahel“  
Und jeder glaubte, er wäre  
Vestimnt im stärke der Hahn,  
Und meinte, der cadere sollte  
In einem tödlichen Wahn!  
Das Mägdelein aber, das hette  
Für's selbige nicht Empotacie  
Und nahm — o Züde des Schicksals! —  
Den reichen Meier mit il